

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 17/3 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.3.56677

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

in the mid-1920s. Arguing from the outset that the notion of stabilization is in itself subjective and that its precise meaning in a given historical context depends upon what is being stabilized by whom, Schötz sets out to determine what each of these three powers hoped to achieve with their respective strategies for Germany's fiscal stabilization. In this respect, it is by no means surprising to discover that French policy towards Germany was fraught with contradiction from beginning to end. For at the same time that France recognized that only an economically powerful and politically stable Germany could possibly fulfill the reparations obligations that had been imposed upon her by the London Ultimatum, she also feared – and rightly so – that an economically rehabilitated Germany would experience little difficulty in reasserting her hegemony over European affairs. Consequently, France not only sabotaged allied efforts to support the mark but resorted to ill-fated stratagems such as the creation of the Rheinisch-Westfälische Notenbank in an attempt to frustrate Germany's national economic recovery. Though perhaps less blatant, British and American policies towards Germany were no less driven by national self-interest than that of France. Here the crucial question was whether the pound or the dollar would emerge as the cornerstone of international finance in the postwar period. With the founding of the Deutsche Reichsbank in early 1924 and the adoption of the Dawes Plan later that year, the United States was able to establish the foundations of a Pax Americana in which both American capital and American exports were guaranteed access to the European market.

After reading Schötz's careful reconstruction of the fiscal diplomacy that surrounded the stabilization of the German currency in 1923–24, one can only concur with him that »Nicht Friede und Stabilität an sich waren die Ziele der das System aufrecht erhaltenden Staaten, sondern Friede und Stabilität derjenigen Verhältnisse, die die eigene Machtentfaltung zu begünstigen vermochten.« (p. 176) The critical acumen that informs this and similar observations throughout the book is underpinned by extensive research in German, French, British and American archives. For all of its brevity – and maybe precisely because of it – Schötz's monograph represents an important and enduring contribution to the historical understanding of an extremely complicated episode in the diplomacy of the interwar period.

Larry Eugene JONES, Buffalo, New York

James WOYCKE, *Birth Control in Germany 1871–1933*, London, New York (Routledge) 1988, IX–180 S.

Geburtenkontrolle ist bisher eher ein Thema für Demographen denn HistorikerInnen. Allenfalls wird die Herausbildung der Zwei-Kinder-Familie in den westlichen Industrieländern erwähnt, und nur in der Sozialgeschichte der Familie wird diese historisch untersucht. Dabei stehen jedoch die Motivationen im Vordergrund, die Methoden der Empfängnisverhütung werden als Notwendigkeit vorausgesetzt. Jetzt liegt von James Woycke eine medizinisch orientierte Studie zum Thema Geburtenkontrolle in Deutschland vor, die mit dem Zeitraum 1871–1933 die entscheidenden Umbruchsjahre anhand schriftlicher Quellen aufarbeitet.

Vom späten 19. Jh. bis zum Beginn des 2. Weltkrieges sank die Geburtenrate in den westlichen Ländern um die Hälfte. So auch in Deutschland: hier betrug die Zahl der Kinder um 1930 nur noch ein Drittel. Wie konnte es zu dieser Entwicklung kommen? Woycke stellt lediglich die Frage nach dem *Wie* (nicht aber nach dem *Warum*), und beantwortet sie mit den sich entwickelnden effektiveren Verhütungsmitteln. Die Medizin nutzte sowohl die Gummi- als auch Drogenherstellung als Basis für die Fabrikation von Produkten zum Abtöten und Immobilisieren von Spermien. Jetzt begann die Massenproduktion von Kondomen. Neben dem 1882 erfundenen Diaphragma wurden Pessare und auch chemische Substanzen zur Einführung in die Vagina hergestellt. Zur Wissensverbreitung trugen beginnende Programme

für die öffentliche Gesundheit ebenso bei wie die Arbeiter- und Frauenbewegung. Zu einer allgemeinen Anwendung der modernen Verhütungsmittel kam es jedoch erst in den 20er Jahren. Als Schutz vor Geschlechtskrankheiten waren die Soldaten im 1. Weltkrieg massiv über den Gebrauch von Kondomen aufgeklärt worden. Nach 1918 folgten Kampagnen der neu eingerichteten Ehe- und Sexualberatungsstellen, es entstanden Verbände für Geburtenregelung und Sexualhygiene. Die bisher gesetzlich eingeschränkte Werbung für Verhütungsmittel lockerte sich 1927: nun war eine »nicht-obszöne« Werbung zur Abwehr von Geschlechtskrankheiten erlaubt. Kondome an sich wurden nicht mehr als obszön definiert, damit war ein enormer Verkaufsanstieg vorprogrammiert. Die repressive Politik im Kaiserreich zur Frage der Geburtenkontrolle und Empfängnisverhütung wurde tendenziell zu einer tolerierenden und teilweise befürwortenden Politik der Weimarer Zeit. Dies verdeutlicht auch die Haltung zum Paragraphen 218. Die Zahl der Abtreibungen stieg nach 1900 explosionsartig an – vor 1914 liegen die geschätzten Zahlen bei 300 000 pro Jahr, nach 1918 bereits bei 500 000 und während der Depression bei 1 Million. Dabei ist nach Woycke eine deutliche Tendenz zu professionalisierten AbtreiberInnen zu erkennen. Abtreibung war keineswegs eine außergewöhnliche sondern durchaus eine alltägliche Prozedur für tausende von Frauen. 1926 erfolgte eine Novellierung des Paragraphen 218. Zwar blieb Abtreibung illegal, wurde jetzt aber statt als Kapitalverbrechen als Vergehen eingestuft. Gleichzeitig wurde die Nachweisführung erschwert und die Strafen reduziert. Eine breite Öffentlichkeit brachte die Forderung nach Legalisierung immer wieder zur Diskussion – einer Diskussion, die bis heute anhält.

Am Ende der Untersuchung erläutert Woycke seine Annahme, daß die neuen Verhütungsmethoden und ihre Verbreitung ausschlaggebend für den Geburtenrückgang waren. Die – für ihn ökonomisch begründete – individuelle Motivation wird lediglich angedeutet. Auch die geschlechtsspezifische Fragestellung des Themas Empfängnisverhütung wird vernachlässigt. Woycke läßt diese nur anklingen, wenn er von mangelnder Kooperationsbereitschaft vieler Männer spricht, die Geburt und Kinder als »Frauensache« deklarieren. Eine Zuweisung der Verantwortlichkeit, die in (männlich dominierten) Gesellschaften nur allzu selbstverständlich ist. Deshalb sollte das hier aufgegriffene Thema der Geburtenkontrolle und Empfängnisverhütung über die Medizingeschichte hinaus Eingang in eine Sozialgeschichte der Geschlechter finden.

Beatrix PIEZONKA, Stuttgart

Jean-Pierre BARDET, Patrice BOURDELAIS, Pierre GUILLAUME, François LEBRUN, Claude QUÉTEL, *Peurs et terreurs face à la contagion. Choléra, tuberculose, syphilis, XIX<sup>e</sup>-XX<sup>e</sup> siècles*, Paris (Fayard) 1988, 442 S.

Seit Jahrzehnten ist die Geschichte von Seuchen, Epidemien und Infektionskrankheiten Thema medizin- und sozialgeschichtlicher Forschungen. Seuchen als Gegenstand und Ausdruck kollektiver Ängste, sozialer Spannungen und staatlicher Maßnahmen haben über rein wissenschaftshistorische Überlegungen hinaus immer wieder das Interesse der Historiker erregt. Dies gilt ganz besonders für französische Forscher. Erinnerung sei nur an die inzwischen auch in deutscher Übersetzung vorliegende Studie von Jean Delumeau zur »Angst im Abendland«, die typische kollektive Verhaltensweisen in Pestzeiten in klassischer Weise herausarbeitet. In den vergangenen Jahrzehnten war freilich das aktuelle Interesse an der Seuchenthematik in den westlichen Ländern eher abgeflaut. Infolge des gewaltigen Panoramawechsels des epidemiologisch relevanten Krankheitsspektrums schienen Infektionskrankheiten für die westliche Welt kaum mehr als theoretisches und historisches Interesse zu verdienen. Durch das Auftreten von AIDS als bisher unbekanntes Bedrohung haben Seuchen jedoch eine ganz neue Aktualität gewonnen. In der Auseinandersetzung um diese moderne Geißel der Menschheit drängten sich in den vergangenen Jahren häufig historische Vergleiche